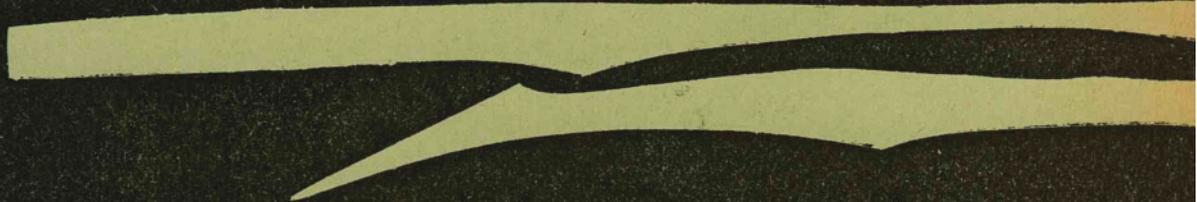


DIE SCHWALBE



BEKANNTMACHUNGEN
BERICHTE
UNTERHALTUNG
AUSSPRACHE
LHG

DIE SCHWABE



UNTERHALTUNGSBLATT
DER LANDESHEIL- U. KRANKENANSTALT OTTERSLOH
3. JHRG. DEZEMBER 1957. HEFT 4



abe am Nikolaustag in alter Weise für unseren Jüngsten, das 5jährige Jockeli, noch einmal den Weihnachtsmann gespielt. Ich hatte die Schaftstiefel angezogen, einen rot-weissen Mantel, grosse Handschuhe, eine Maske mit langem weissen Bart und eine Zipfelmütze. Dann habe ich mörderisch am Hause geschellt. Die ganze Familie stand vor mir. Nur der Vater fehlte -die Kinder erklärten, er sei noch in der Heilanstalt-. Mit grollender Stimme wurden die kleinen Missetaten des

Bubenlebens angesprochen, ob er immer gefolgt, gegessen, rechtzeitig geschlafen und nicht zu viel Hosen zerrissen hätte. Mit etwas zittriger Stimme sagte er ein paar Verse auf und erntete das Lob des Nikolaus. Und der war am Schluss froh, ganz und gar unerkannt wieder das Weite suchen zu können. Als ich dann die Hermann-Simon-Strasse in meinen grossen Stiefeln zurückstapfte, war mir freilich wie nach Abschied von meiner Eigenschaft als Nikolaus zumute. Diesmal hält der Junge noch daran fest, dass hier tatsächlich der Weihnachtsmann, und zwar ein besonders grosser Nikolaus Einkehr gehalten hatte. Das nächste Mal werden aber die Aufklärungskünste der Schulkameraden das Gebäude zerstört und auch begonnen haben, das Christkind in den Schrank mit den vermoderten Märchenfiguren einzureihen. Darum wird der Nikolaus gut daran tun, im kommenden Jahr nicht mehr in natura zu erscheinen, wenn er sich nicht einer Demaskierung und Verspottung oder höchstens nachsichtigen Duldung aussetzen will.

Angesichts eines solchen Ablaufs erhebt sich die Frage: Ist denn das, was wir Grossen, wir Erwachsenen an Weihnachtsfreude erleben, auch so etwas Ähnliches? Wird uns womöglich auch da etwas vorgemacht von der Geschichte in Bethlehem, von dem Stall, in dem der Menschensohn geboren wurde, Könige und Hirten niederknieten, ihm ihre Gaben brachten und der Engel verkündete: "Euch ist heute der Heiland geboren!" und wenn bei alle dem erklärt wird, das gelte auch für heute, für jeden einzelnen Menschen unserer Tage? Ist es womöglich so, dass wir nur noch etwas älter, noch etwas gescheiter, noch etwas aufgeklärter zu sein brauchen, um all das als ein freundliches Märchen zu erkennen, das

uns über die Unbilden des Lebens hinwegtrösten soll?

Warum freuen wir uns eigentlich an Weihnachten? Doch sicher nicht nur wegen der arbeitsfreien Tage, nicht nur weil wir Besuch bekommen, weil die Aussicht besteht, mit den Unseren zusammenzukommen -wir wissen ja, wie vielen unter uns das ganz unmöglich gemacht worden ist-, doch auch nicht nur wegen der Pakete, der Geschenke, auch nicht nur, weil wir für die Unseren wochenlang etwas ausgedacht, eingekauft, gestickt, gestrickt, gebastelt oder gezimmert haben. Es ist ja in der Tat ein grosses



Glück, andere zu beschenken. Aber auch das ist vielen von uns beinahe unmöglich gemacht worden. Auch nicht nur wegen des festlichen Glanzes, wegen der Kerzen, der Tannen, der duftenden Atmosphäre, auch nicht nur wegen des Schatzes an Erinnerungen, welche in diesen Tagen aufleuchten. Das sind gewiss alles schöne Dinge, die wir auch pflegen wollen. Aber wir spüren, dass es damit nicht ganz sein Genüge haben kann.

Sind sie nicht Ausdruck für etwas Tieferliegendes? Für was? Ich möchte es ganz schlicht so sagen, dass sich in dieser weihnachtlichen Zeit in besonderer Weise eine Güte auftut, die über uns waltet, aber nicht eine im luftleeren Raum, sondern handgreiflich uns zugewendet. Wir merken das schon in unserem zwischenmenschlichen Verhalten. Sind wir nicht, wenn wir uns darauf verlassen, in dieser Zeit ganz andere Menschen und möchten wir nicht so das ganze Jahr über sein? Es ist dies alles voller Geheimnis. Es lässt sich nicht gedanklich zergliedern. Aber es ist eine Wirklichkeit, der wir ganz inne werden dürfen: Heut' schleusst er wieder auf die Tür.....! Das ist nicht eine Sache eigener Gefühlsübersteigerung, sondern ein Geschehen, für das wir nur ein wenig die vielleicht verrosteten Türen zu öffnen brauchen.

Es ist nichts für die sicheren Naturen, nichts für die Satten und nichts für die Anspruchsvollen, sondern viel eher für die,

welche traurig sind, welche einsam sind, welche sich für unzulänglich halten, welchen weh zumute ist. Es ist das Geheimnis, dass in solchem Dunkel das Licht am ehesten zu leuchten vermag. Auch das kommt nicht mit Selbstverständlichkeit, sondern will erbeten sein. Es ist nun das Besondere, dass auch der, welcher in dieser Welt kaum noch einen Raum hat, einen solchen an dieser Krippe finden kann. Es muss ja nicht zwischen den Königen oder Hirten sein, es kann auch bei dem Getier sein. Aber jeder kann da mit seiner Not, seinem Weh, seiner Freude allein oder mit den Seinen hinkommen und sich hineinnehmen lassen. Und dann kann er gar nicht anders, als etwas von der Freude, die er dort empfing, den anderen mitzuteilen.

Von daher gewinnen nun auch die Geschichten, die wir den Kindern über den Nikolaus oder das Christkind erzählt haben, noch einmal einen freundlicheren Sinn. Sie sind doch nicht nur frei erfunden, sondern letztlich Bild für eine Wirklichkeit, nämlich dafür, dass, was immer auch im Leben geschenkt sein mag, dies im letzten Grunde aus dieser gütigen Hand kommt und wir in den Weihnachtstagen dieses Tatbestandes in besonderer Weise inne werden sollen. Möge doch davon auch bei uns etwas lebendig werden. Das sei mein Wunsch für unsere "SCHWALBE"-Leserinnen und "SCHWALBE"-Leser zu Weihnachten 1957, welche ich nicht besser grüssen kann, als mit den Versen Jochen KLEPPERS:

DIE NACHT IST VORGEDRUNGEN,
DER TAG IST NICHT MEHR FERN.
SO SEI NUN LOB GESUNGEN
DEM HELLEN MORGENDTERN!
AUCH WER ZUR NACHT GEWEINET,
DER STIMME FROH MIT EIN.
DER MORGENSTERN BESCHEINET
AUCH DEINE ANGST UND PEIN.

NOCH MANCHE NACHT WIRD FALLEN
AUF MENSCHENLEID UND -SCHULD.
DOCH WANDERT NUN MIT ALLEN
DER STERN DER GOTTESHULD.
BEGLÄNZT VON SEINEM LICHT,
HÄLT EUCH KEIN DUNKEL MEHR.
VON GOTTES ANGESICHTE
KAM EUCH DIE RETTUNG HER.

WALTER SCHULTE



DIE NACHT MARIENS

Es kam die Zeit, daß sich enthülle
Das Wort der Schrift und der Propheten Schau:
Es zog ein Paar nach seines Herrschers Wille,
Damit geschätzt werde Mann und Frau,
Zur Stadt. Jung war das Weib. Der Jahre Fülle
Trug schon der Mann. Ihr Kleid war grau
Vom Staub, den ihre Schritte auf vom Wege scheuchten,
Als sie des Tages Ziel und Rast erreichten.

Und man erzählt: In dieser Stadt der Städte,
Die ausgezeichnet werden sollte vor dem Herrn,
Da blieb dem jungen Weibe nicht ein Bette.
Sie fanden einen Stall, der nahm sie gern.
Und Ochs und Esel grüßten rasselnd mit der Kette,
Und ihre Lampe war ein stiller Stern.
Es fiel der Wind durch Dach und Türen
Und half dem Mann ein Feuer schüren.

Und es geschah zur Nacht in diesen Wänden,
Da schrie das Weib und weinte in den Wind
Und litt in Schmerzen, die an allen Enden
Für alle Mütter noch dieselben sind,
Und hielt in ihren leidensblassen Händen
Das Licht, das All, das Leben - hielt ihr Kind.
Und ihrer Freude Tränen fielen nieder
Und wuschen dieses Kindes vielgeliebte Glieder.

Das mag wohl sein, daß solchen Frauen,
Für die die Welt kein weiches Bette hat,
Ein Singen kommt von himmelsternen Auen,
Daß Hirten knien vor socher Lagerstatt
Und dort das Licht der Welt erschauen.....
Und solche Mütter hat wohl jede Stadt.
Auch wenn sie nicht die Welt erschüttern
Wie einst Marie, die ärmste, reichste unter allen Müttern.

~~RUUDOLF HAGELSTANGE~~
RUDOLF HAGELSTANGE, am 14. Januar 1912 in Nordhausen am Harz geboren, schlug die Journalisten Laufbahn ein. Aber schon sehr bald überraschte er - noch während des Krieges im Jahre 1943 - die lyrisch interessierte Welt mit seinem Gedichtband "ES SPANNT SICH DER BOGEN". Den grössten Erfolg erzielte HAGELSTANGE mit seinem "VENEZIANISCHEN CREDO" (1944), dessen Sonette die wohl höchste Auflage zeitgenössischer Lyrik erreicht.

Wer HAGELSTANGES Werke gelesen, wird seine Dichtkunst anerkennen, in der er mit geradezu erstaunlicher Begabung die unverbrauchte Lebenskraft klassischer Formen in Vers, Strophe und odischem Schritt am Stoff des neuzeitlichen Geschehens beweist; sind doch die Stoffe seiner Dichtung alles andere als klassischer Herkunft.

AUS DEM TRIPTYCHON VON DEN HEILIGEN DREI KÖNIGEN

von ~~Pauline~~



en Tag vorher, als es Abend wurde, war in dem fallenden Schnee ein knarrendes Kirmeswägelchen, das ein alter Mann und ein Hund zogen, die Straße entlangefahren, und hinter der Fensterscheibe hatte man das bleiche Gesicht einer schmalen, jungen Frau gewahrt, die schwanger war und große, betrübte Augen hatte. Sie waren vorbeigezogen, und wer sie gesehen hatte, dachte nicht mehr darüber nach.

Am Tage darauf war Weihnachten, und die Luft stand glasklar gefroren, zartblau über der weiten, in einen weißen Pelz vermummten Welt.

Und der lahme Hirt Suskewiet, der Aalfischer Pitjevogel mit seinem Kahlkopf und der triefäugige Bettler Schrobberbeeck gingen zu dritt die Höhe ab, als die heiligendrei Könige verkleidet. Sie trugen mit sich einen Pappstern, der sich auf einer hölzernen Stange drehte, einen Strumpf, das gesammelte Geld darein zu bergen, und einen Doppelsack, um die Eßsachen hineinzustecken. Ihre armseligen Röcke hatten sie umgekehrt; der Hirt hatte einen hohen Hut auf, Schrobberbeeck trug eine Blumenkrone von der Prozession her auf dem Kopfe, und Pitjevogel, der den Stern drehte, hatte sein Gesicht mit Schuhwischse eingeschmiert.

Es war ein gutes Jahr gewesen mit einem fetten Herbst: die Bauern hatten alle ein Schwein ins Pökelfaß gelegt und saßen, ihre Pfeife schmauchend, mit Speckbäuchen vor dem heißen Herd und warteten sorglos auf den Frühling.

Der Hirte Suskewiet kannte so schöne, fromme Lieder aus alten Zeiten, Pitjevogel verstand den Stern so gleichmäßig zu drehen, und der Bettler wußte so echte, traurige Bettleraugen zu ziehen, daß, als der Mond rot heraufkam, der Fuß des Strumpfes voller Geld saß und der Sack sich blähte wie ein Blasebalg. Es steckte Brot darin, Schinkenknochen, Äpfel, Birnen und Wurst. Sie waren in fröhlichster Laune, stießen sich wechselseitig mit den Ellbogen und genossen bereits das Vergnügen, am Abend einmal ein ordentliches Glas "Vitriol" in der "Wassernixe" zu trinken und sich mit dem guten und leckeren Essenden leeren Bauch so zu runden und zu prallen, daß man einen Floh darauf würde zerquetschen können. Erst als die Bauern die Lampe ausdrehten und gäh-

nend schlafen gingen, hörten sie mit ihrem Singen auf und begannen ihr Geld in dem hellen Mondenschein zu zählen.



Jungens, Jungens! Genever für eine volle Woche. Und dann konnten sie sich noch frisches Fleisch dazukaufen und Tabak.

Den Stern auf der Schulter, stapfte der schwarze Pitjevogel flink voraus; die beiden anderen folgten, und das Wasser lief ihnen im Munde zusammen.

Aber ihre rauhen Seelen überfiel nach und nach eine seltsame Bedrücktheit. Sie schwiegen. Kam das von dem weißen Schnee, auf dem der hohe Mond so starr und bleich guckte? Oder von den mächtigen, gespenstigen Schatten der Bäume? Oder von ihren eigenen Schatten? Oder von der Stille, dieser Stille vom mondbeschiene-
nen Schnee, in der nicht einmal eine Eule sich hören ließ und kein Hund fern und nah bellte? Dennoch waren sie, Schwärmer und Schweifer der abgelegenen Straßen, der einsamen Ufer und Felder, so leicht nicht einzuschüchtern. Sie hatten viel Wunderbares in ihrem Leben gesehen. Irrlichter, Spuk und sogar leibhaftige Gespenster. Aber nun war es etwas anderes, etwas wie würgende Angst vor dem nahen eines großen Glückes. Es preßte ihnen das Herz zusammen. Der Bettler sagte mutig: "Ich bin nicht bange!" - "Ich auch nicht", sagten die beiden anderen zu gleicher Zeit mit zitternden Kehlen. - "Es ist Weihnachten heute", tröstete Pitjevogel. - "Und dann wird Gott von neuem geboren", fügte der Hirte



kindlich-fromm hinzu. - "Ist es wahr, daß die Schafe dann mit dem Kopf nach Osten stehen?" fragte Schrobberbeeck. - "Ja, und dann singen und fliegen die Bienen. - Und dann könnt ihr mitten durchs Wasser sehen", bestätigte Pitjevogel; "aber ich habe es niemals getan."



Es war wieder diese Stille, die etwas anderes als Stille, wie wenn eine fühlbare Seele im Mondenschein zitterte. - "Glaubt ihr, daß Gott nun wieder auf die Welt kommt?"

fragt ängstlich der Bettler und dachte dabei an seine Sünden.--
"Ja", sagte der Hirt, "aber wo, das weiß niemand ----- er kommt
nur für eine Nacht."

Ihre harten Schatten liefen nun vor ihnen
her, und das vermehrte noch ihre Furcht. Auf
einmal merkten sie, daß sie sich verlaufen
hatten. Schuld daran war der unendliche
Schnee, der die gefrorenen Bäche, die Wege
und das ganze Land überdeckt hatte. Sie blie-
ben stehn und sahen sich um; überall Schnee
und Mondenschein und hie und da Bäume, aber
kein Hof, soweit man blickte und auch die
wohlbekannte Mühle war nirgends sichtbar. Sie hatten sich ver-
irrt, und bei dem Mondenlicht sahen sie einer in des andern Auge
die Angst.

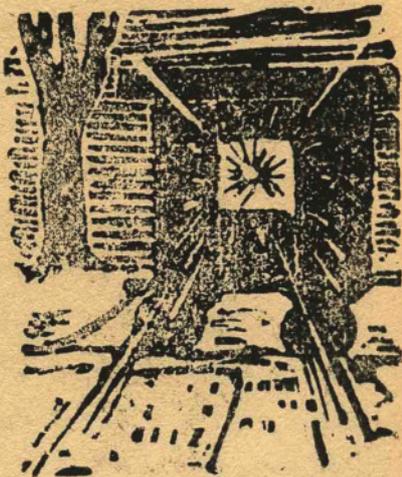


"Laßt uns beten", flehte Suskewiet, "der Hirt, "dann kann uns
nichts Böses begegnen." Der Hirt und der Bettler murmelten ein
Ave-Maria; Pitjevogel brummte nur so etwas vor sich hin, denn
seit der ersten Kommunion hatte er das Beten verlernt. Sie gin-
gen um ein Gebüsch herum, und da war es, daß Pitjevogel in der
Ferne friedliches Abendlicht aus einem Fensterlein strahlen sah.
Ohne ein Wort zu sagen, nur froh aufatmend, gingen sie darauf zu.

Und da geschah etwas Wunderbares. Sie sahen und hörten es alle
drei, aber keiner wagte davon zu sprechen. Sie hörten Bienen
summen, und unter dem Schnee, da, wo die Gräben waren, schimmerte
es so hell, als ob Lampen darunter brennten. Und an einer Reihe
träumender Weiden stand ein lahmer Kirmeswagen, aus dessen Fen-
ster Kerzenlicht kam. Pitjevogel ging das Trepplein hinauf und
klopfte an die Tür. Ein alter Mann mit ei-
nem harten Stoppelbart kam vertrauensvoll
herbei und öffnete. Er wunderte sich gar
nicht über die tollen Gewänder, den Stern
und das schwarze Gesicht.

"Wir kommen, um Euch nach dem Weg zu
fragen", stotterte Pitjevogel. - "Der Weg
ist hier", sagte der Mann, "kommt nur her-
ein!"

Verwundert über diese Antwort, folgten
sie gehorsam, und da sahen sie in der Ecke des kalten leeren Wa-
gens eine sehr junge Frau sitzen, in blauem Kapuzenmantel, die



einem ganz kleinen, eben geborenen Kinde ihre fast leere Brust gab. Ein großer, gelber Hund lag daneben und hatte seinen treuen Kopf auf ihre magere Knie gelegt. Ihre Augen träumten voller Trübsal; aber als sie die Männer sah, kam Freundschaft hinein



und Zuneigung. Und siehe, auch das Kindlein, noch mit Flaum auf dem Kopfe und mit Augen wie kleine Spalte, lachte ihnen zu, und besonders hatte das schwarze Gesicht des Pitjevogels ihm angetan

Schrobberbeeck sah den Hirten knien und seinen hohen Hut abnehmen; er kniete auch nieder, nahm seine Prozessionskrone vom Kopf und bereute plötzlich tief seine Sünden, deren er viele auf dem Gewissen hatte, und Tränen kamen in seine entzündete Augen. Dann bog auch Pitjevogel das Knie.

So saßen sie da, und süße Stimmen umklangen ihre Köpfe, und eine wundersame Seligkeit, größer als alle Lust, erfüllte sie. Und keiner wußte warum.

Unterdessen versuchte der alte Mann in dem eisernen Herdlein ein Feuer anzumachen. Pitjevogel, der sah, daß es nicht ging, fragte dienstfertig: "Darf ich Euch helfen?" -- "Es nützt doch nichts, es ist nasses Holz", antwortete der alte Mann. -- "Aber habt ihr denn keine Kohlen?" -- "Wir haben kein Geld", sagte der Alte betrübt. -- "Aber was eßt ihr denn?" fragte der Hirte. -- "Wir haben nichts zu essen."

Die Könige schauten verwirrt und voller Mitleid auf den alten Mann und die junge Frau, das Kind und den spindeldürren Hund. Dann sahen sich alle drei untereinander an. Ihre Gedanken waren eins, und siehe, der Strumpf mit dem Geld wurde ausgekehrt in den Schoß der Frau, der Sack mit den Eßsachen wurde geleert und alles, was darin war, auf ein wackliges Tischlein gelegt. Der Alte griff gierig nach dem Brot und gab der jungen Frau einen rosigen Apfel, den sie, bevor sie hineinbiß, vor den lachenden

Augen ihres Kindes drehte. -- "Wir danken euch", sagte der alte Mann, "Gott wird es euch lohnen!"

Und sie machten sich wieder auf den Weg, den Weg, den sie kannten, wie von selbst in der Richtung auf die "Wassernixe", doch der Strumpf steckte zusammengerollt in Suskewiets Tasche, und der Sack war leer. Sie hatten keinen Pfennig, kein Krümelchen mehr.

"Wißt ihr eigentlich, warum wir alles diesen armen Menschen gegeben haben?", fragte Pitjevogel. -- "Nein", sagten die andern. "Ich auch nicht", schloß Pitjevogel.

Bald darauf sagte der Hirt: "Ich glaube, daß ich es weiß! Sollte dieses Kind nicht vielleicht der Gott gewesen sein?" -- "Was du nicht denkst!" lachte der Aalfischer, "Gott hat einen weißen Mantel an, mit goldenen Bändern besetzt und hat einen Bart und hat eine Krone auf, wie in der Kirche." -- "Er ist früher zur Weihnacht doch in einem Stall geboren", behauptete der Hirt. -- "Ja damals," sagte Pitjevogel, "doch ist das schon hundert Jahre her und noch viel länger." -- "Ich zerbreche mir auch nicht den Kopf darüber", sagte der Bettler, dem der Magen knurrte.

Und schweigend, mit Gaumen, die nahe einem tüchtigen Schluck Genever und dick mit Senf bestrichenem Fleisch lechzten, kamen sie an der "Wassernixe" vorbei, wo noch immer Licht brannte, gesungen und Harmonika gespielt wurde.

Pitjevogel gab den Stern dem Hirten wieder, der ihn aufzubewahren pflegte, und ohne noch ein Wort zu sprechen, aber zufrieden im Herzen, gingen sie am Kreuzweg auseinander, jeder zu seiner Lagerstätte. Der Hirt zu seinen Schafen, der Bettler unter eine Strohmiete und Pitjevogel in seine Dachkammer, in die der Schnee hineinwehte.

Felix TIMMERMANS, am 5. Juli 1886 in Lier (Flandern) geboren, zeigte schon in der Jugend Neigung zum Zeichnen und Malen, wie auch zum Schreiben. Seine Erzählungen mit eigenen Zeichnungen sind in der ganzen Welt bekannt. Auch in Deutschland, das T. des öfteren zu Vortragsreisen besuchte, fühlte er sich heimisch.

Am 25. Januar 1947 verstarb TIMMERMANS in seinem Geburtsort und nahm in seinem herrlichen Gedichtbuch "ADAGIO" von der Welt Abschied.

24. Dezember 1941. Wir stehen irgendwo in Russland, aber immerhin 21 km vor Moskau. Pausenlos jagen russische Panzerdivisionen ihre Ladungen aus den Geschützrohren in unsere Stellung.

Verloren in der endlosen Weite des "ewigen Mütterchen" werden wir zusätzlich sanft aber stetig eingedeckt von harmlosen und friedlichen Schneeflocken. Dann und wann, als wollte sich die All.

sinnlosen Menschenpöten, jagen tige Schneeerstarrte Lei-

W E I H N A C H T E N 1941.

macht über den schenmord em-Stürme gewal-massen überber, die aber

noch Lebenszeichen von sich geben. Unerschütterlich steht hier ein Menschenwall, um abzuwehren, falls Menschen gleicher Art, wenn auch in anderer Uniform und anderen Gedankenguts diese Mauer durchbrechen wollten. Gefestigt im Glauben an unsere Heimat, unserer Lieben Daheim, die wir vor Ungemach schützen wollen. Wenigstens sie sollten den Heiligabend in voller Sicherheit am strahlenden Lichterbaum die Wiedergeburt des Christuskindes begehen.

Die Hölle, die Tage zuvor begann, war plötzlich durch reinste Friedfertigkeit abgelöst. Es schwiegen Menschen, es schwieg die Natur. Als hätte unser Gegenüber auf diese Ruhe gewartet, trat er zum Angriff an. Seiner erster Versuch endete weit vor unserem Sicherheitsgürtel. Die erneut eintretende Stille wurde dankbar von uns aufgenommen.

War Weihnachten nun auch zu uns gekommen? Wir hatten nichts, um schon rein äusserlich Weihnachtsstimmung zur Schau zu tragen. Aber unsere Herzen, sie waren alle gleich, gleich in dem Gedanken, nunmehr, wenn auch willkürlich durch tausende von Kilometern getrennt, daheim zu sein. Schüchtern wurde im Graben ein Weihnachtslied von eisverkrusteten Graubärten angestimmt. Erst summend, sich steigend und fortpflanzend erscholl in breiter Linie das herrlichste aller Lieder:

"STILLE NACHT, HEILIGE NACHT"

Keinen Tannenbaum, keine Kerzen! Aber liebe, gute Kameraden, die für Minuten die allesumfassende Liebe einer grossen Familie offenbarten.

Unser Gegenüber war "scheinbar" überrascht, statt des üblichen "Hurra" uns einmal anders zu hören. Aber wir sollten uns geirrt haben, denn wir alle hatten uns dieser geschickten Täu-

hingegen. Als hätte er nur das Ende dieser "unserer Weihnachtsfeier" abgewartet, begann ein anderes Konzert, das durchaus nicht in unsere Träumerei hineinpasste.

Verschwunden der besinnliche Augenblick, der uns an Christi Wiedergeburt teilnehmen liess. Ein Gegner, der auch seine Heimat verteidigt, stand in rauher Wirklichkeit vor uns, gewillt, uns zu vertreiben.

Unsere Gegenwehr brach in sich zusammen. Der uns hier auferlegten Last waren wir nicht mehr gewachsen. Ein von uns nie gehörter Ruf: "Rette sich, wer kann!" drang in unsere Abwehr. Wir mussten weichen. Durch meterhöhen Schnee kriechend, von Flugzeugen beschossen, von Erdtruppen gejagt und verfolgt, schwerste Verluste einsteckend, endete irgendwo in Russland ein Weihnachtsabend.

N Ü S S E K N A C K E N

HOLLER, BOLLER RUMPELSACK -
NIKLAS TRUG SIE HUCKEPACK,
WEIHNACHTSNÜSSE GELB UND BRAUN,
RUNZLIG, PUNZLIG ANZUSCHAUN!



KNACKT DIE SCHALE, SPRINGT DER KERN.
WEIHNACHTSNÜSSE EB ICH GERN.
KOMM BALD WIEDER IN DIES HAUS,
GUTER, ALTER NIKOLAUS!

Albert SERGEL

ABSCHIED VON EINEM LIEBEN BESUCH

Wir alle haben Herrn und Frau Dr. LAND, die sich zu Studienzwecken längere Zeit in der L.H.G. aufhielten, gut gekannt. Besonders die Frauen auf A -Frau Dr. L. assistierte dort- waren über das liebe Wesen der "Frau Doktor aus England", wie sie von ihnen verehrend genannt wurde, erfreut. Aber auch Herr LAND, der mit seinem markanten Vollbart uns schon von weitem sein Erkennen ermöglichte, hinterlässt durch seine Bescheidenheit im Umgang mit Menschen bei uns Patienten einen grossen Freundeskreis.

Wenn wir diese Zeilen lesen, schwimmt das Ehepaar LAND, das noch Bethel einen Besuch abstattete und in England Stipvisiten bei Gemeinschaftsmitgliedern machte, schon mit dem Dampfer auf dem Atlantischen Ozean in Richtung der Kanarischen Inseln nach



**KRANKENHAUS
PRIMAVERA**

Südamerika, um von Montevideo -Hauptstadt Urugays- mit dem Flugzeug in die Mitte des östlichen Paraguay wieder in den Urwald zu fliegen, wo weitab der Stadt Asuncion das Krankenhaus in tiefster Wildnis steht.

Freistaat Paraguay (handels- und industrietreibende Hauptstadt ist Asuncion) im Herzen Südamerikas gelegen, begrenzt von Brasilien, Argentinien und Bolivien, durchströmt vom Paraguay, hat mit seinen ca. 1,400000 Einwohnern einen Flächeninhalt von etwa einer halben Million qkm. Paraguay wurde im 16. Jahrhundert von den Spaniern besiedelt; im 17./18. Jahrh. Mittelpunkt des Jesuitenstaates und verlor im mörderischen Krieg 1864-70 vier Fünftel seiner Bewohner.

Die "SCHWALBE"-Freunde wird es interessieren, über das Wirken der "Brüderhofgemeinschaft", die ohne Eigennutz schon 16 Jahre im tiefsten Urwald Paraguays ihren aufopfernden Dienst zum

Wohl und der Gesundung der vielen Kranken ausübt, aus beruflichem Munde eines langjährigen Mitgliedes Näheres zu erfahren.

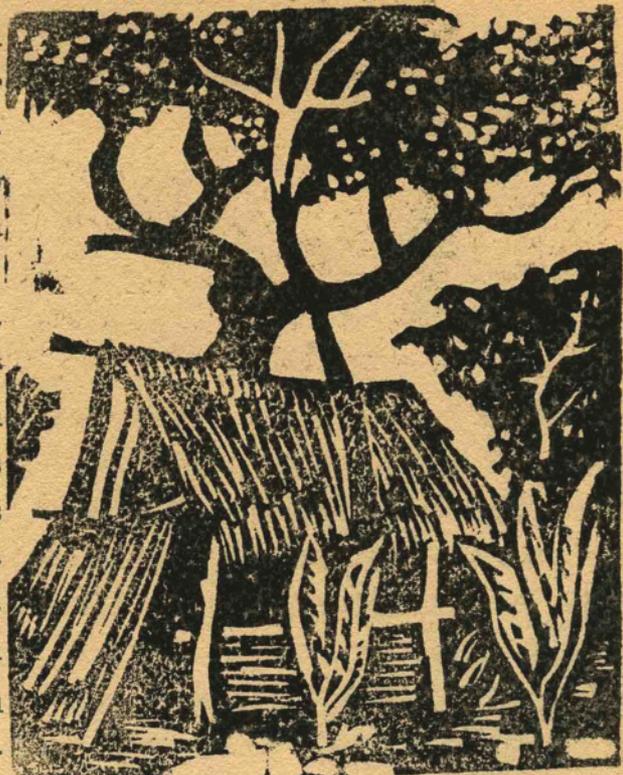
Bei einer Tasse Tee und selbstgekurbelten Zigaretten vernahmen wir im Gespräch mit Herrn LAND, der uns mit seinem Redaktionsbesuch eine besondere Freude bereitete, dass er 1936 der "Bruderhof-Gemeinschaft", die 1920 in Sannerz bei Fulda (Hessen-Nassau) gegründet wurde und der jetzt 18 Nationalitäten angehören, beigetreten ist.

Im Jahre 1941 wanderte diese Gemeinschaft mit 350 Menschen, darunter 2 Ärztinnen (Frau Dr. LAND) sowie ein Arzt, aus England nach Paraguay, um 150 km entfernt von Asuncion die menschliche Zusammengehörigkeit in völliger Lebens- und Gütergemeinschaft im Sinne der urchristlichen Gemeinde wieder aufzubauen.

Unter den primitivsten Verhältnissen wurde geschafft und infolge der armseligen Ernährung, der noch weniger als notdürftigen Behausung und des Klimas hatten die Gemeinschaftsmitglieder sehr bald unter vielen Krankheiten zu leiden. Langsam, aber stetig, änderte sich dieser Zustand, da die Mitglieder sich den Üblichkeiten des Landes anpassten und auch die Wohnverhältnisse besser wurden, sodass sich die Zahl der Gemeinschaftsmitglieder bis heute mehr als verdoppelt hat, auch weniger Krankheiten unter ihnen vorkommen.

Wie ein Lauffeuer breitete sich von Dorf zu Dorf die Nachricht aus, dass sich unter den Neusiedlern Ärzte befinden. Sehr bald stellten sich dann die ersten Patienten ein, oder die Ärzte wurden gebeten, doch einen Kranken in der Hütte zu besuchen.

Die ärztlicher Hilfe bedürftigsten Patienten wurden unter den schwierigsten Verhältnissen zur Behandlung gebracht und es kam leider nur allzuoft vor, dass durch Unwissenheit, Scheu, sogar Unwillen verschleppte Krankheiten oder Wunden und Knochenbrüche von Verletzten durch zu späte fachliche Behandlung äußerst langwierige Heilprozesse durchmachen müssen. Auch machen



die sehr schlechten Wege eine schnelle Überführung teilweise unmöglich und es passiert, dass Patienten, die einige Tage auf einem zweirädrigen Ochsenkarren in den als Wege bezeichneten, vom Regen in Schlamm verwandelten oder von der Sonne steinhart gebrannten Furchen durcheinandergeschüttelt werden und unter wahnsinnigen Schmerzen schon auf dem Transport sterben.

Das Krankenhaus in der Wildnis behandelt heute etwa 10 000 Patienten im Laufe des Jahres und die Genesenden oder deren Nahestehenden zeigen tiefste Dankbarkeit für ihre Helfer. Da aber meistens diesen Menschen wenig Geldmittel zur Verfügung stehen, werden oft als Bezahlung Ernteerzeugnisse gegeben, die aber leider wenig nutzen, da die Medikamente mit teureren Dollars gekauft werden müssen.

Einen solchen Dankbarkeitsbeweis schilderte uns Herr LAND von einem Patienten, der wegen Geldmangels eine an ihm ausgeführte und gut gelungene Magenoperation zwei goldene Eheringe anbot, aber abgelehnt wurde. Als ein paar Wochen später zwei Ladungen Mais eintrafen, ergab sich durch Fragestellung an den Überbringer, dass der Mais mit zwei goldenen Eheringen bezahlt worden sei.

Wie wir aus der von Herrn LAND uns freundlicherweise überlassenen Broschüre ersahen, können wir nicht schöner uns die wahre Nächstenliebe dieser Menschen im Urwald vorstellen, wie mit den schlichten Zeilen, die ein Gemeinschaftsmitglied zum Schluss seines Artikels schrieb:



"Wenn Menschen in ihrer Not zu uns kommen —wie eines Tages jene Frau, die eines ihrer drei Kinder auf dem Arm trug und an deren Rock die beiden anderen hingen und die zusammen 12 Meilen weit unter der paraguayischen Glutsonne gelaufen waren— dann gibt es nur eine Antwort: WIR MÜSSEN IHNEN HELFEN!"

Für uns war es eine Freude, von Herrn LANG zu hören, dass seiner Gattin und ihm der Fleiss und die Arbeitsweise von uns Patienten, sei es im Garten, auf dem Feld oder in den Ställen, sei es in den Werkstätten oder der vielfältigen Hausindustrie

ungemein gefallen haben, wobei die Bastelstube durch ihre phantasiereichen Werkeleien Extralob einheimste.

Auch die Herausgabe eines Nachrichtenblattes wurde von Herrn LAND in Erwähnung gebracht, würde doch durch diese Art geistige Beschäftigung, wie wir sie mit unserer "SCHWALBE" pflegen, mancherlei interessante Abwechslung geboten.

Aus all diesem hier in der L.H.G. Gesehenen, so vernahmen wir im Gespräch mit Herrn LAND, könne sehr viel zum Nutzen für die Patienten und auch Gemeinschaftsmglieder in Primavera übernommen werden.

Mit herzlichen Grüßen und allerbesten Gesundheitswünschen an alle Patientinnen und Patienten, die wir auch von Frau Dr. LAND an dieser Stelle übermitteln, verabschiedete sich Herr LAND von uns.

-II-

Auch "DIE SCHWALBE", UNTERHALTUNGSBLATT der L.H.G., sendet im Namen vieler Patientinnen und Patienten auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege Herrn und Frau Dr. LAND sowie allen Gemeinschaftsmitgliedern in Primavera, unter denen sich nach authentischem Bericht zahlreiche deutsche Stammesbrüder befinden, allerherzlichste Grüsse und würde sich riesig freuen, aus dem Urwald in Paraguay von lieben Menschen ein Lebenszeichen zu erhalten.

Die Redaktion



SCHWALBEN MAG ICH SEHR GERN LEIDEN

Wie ich von Kameraden auf dem Gutshof hörte, haben die Schwalben am 24. September ihre Nester im Kuhstall verlassen und sind schon lange im Süden, bis nach Afrika geflogen, wo es wärmer ist.

Schwalben mag ich sehr gern leiden, weil sie so zutraulich sind und sich schnell mit den Menschen anfreunden. Auch im Haus meiner Eltern hatten sich Schwalben Nester gebaut, die sie mit ihrem Speichel und Schlamm auf oder unterm Balken festklebten. Durch eine grosse Tür flogen sie ein und aus. Meistens aufs Feld, wo sie Nahrung suchten.

Ein liebes Bild ist es, wenn kleine Schwälbchen im Nest mit aufgesperrem Schnäbelchen ohne Unterbrechung die Schwalbeneltern mit lautem Gepiepse ihren Appetit melden und Frau Schwälbin und Herr Schwalberich hin- und herfliegen, alle Flügel voll zutun haben, den kleinen Nimmersatten die Schnäbelchen zu stopfen.

Wenn die Schwalben flügge geworden sind, kann man sie oft auf den Leitungsdrähten zwischen den Telegraphenmasten sitzen sehen. Allerliebste sieht es aus, wenn sie sich schnäbeln, dann könnte man glauben, sie flüsterten sich ihre Liebe gegenseitig vor.



Aber auch Wetterpropheten sind die Schwalben, haben doch die Vogelkenner beobachtet, dass man mit schlechtem Wetter rechnen kann, wenn die Schwalben niedrig der Erde bleiben. Je höher die Schwalben aber fliegen, desto mehr darf auf schöne Tage gehofft werden.

Wenn der Winter vorbei ist, kommen die Schwalben zurück und suchen ihre alten Nester wieder auf. Gerade diese Anhänglichkeit ist es, die uns Menschen so sehr erfreut. Wir wissen aber auch, dass die Schwalben Frühlingsboten sind und den Sommer ankündigen. Aber bis dahin hat es noch eine geraume Weile Zeit, jetzt steht erstmal das Weihnachtsfest vor der Tür und darauf freuen wir uns alle.

Im Kriegsjahr 1943 war ich auf einem gleich nach dem I. Weltkrieg

NICHT ALLE WURDEN GERETTET !
Miterlebt von ~~EMIL SCHNEIDERHAUER~~, M/E

erbauten Frachtdampfer der Hansa-Linie bedienstet, der Kohlenfeuerung hatte. Mit äusserster Kraft konnten 12 Seemeilen (1 deutsche Seemeile = 1,852 km) zurückgelegt und an Ladegewicht rund 7 000 to gefasst werden.

Wir hatten nach Kirkenes und Petsamo (Norwegen) Munition, Flieger- und U-Bootalarm gebracht und waren -in Narvik mit Erzpickevoll geschüttet- auf der Fahrt über Hamburg-Cuxhafen nach Rotterdam.

Am '13. Dezember verliessen wir in aller Frühe Hamburg, um auf der Reede in Cuxhafen in einen Geleitzug (Konvoi) eingereiht zu werden, der aus 8 teils kleineren und grösseren Schiffen zusammengestellt wurde. Wir lagen mit unserem Kahn an 7. Stelle.

Die Schwimmwesten nicht abzulegen, war höchste Pflicht, denn die Nordsee war mit Elektromagnet-Minen verseucht. Uns allen war nicht gerade rosig zumute, trotzdem die meisten alte Fahrensleute waren und schon etliche Jahre bei der christlichen Seefahrt auf dem Buckel hatten.

Es ist nun mal so, der Aberglaube hat sich bei uns erhalten und gehört auch zu dem schönen, wenn auch schweren Seemannsberuf; darum will ich auch klar machen, weshalb wir alle eine trübe Vorahnung hatten: Bei Abfahrt aus Cuxhafen lag unsere Nusschale denkbar schlecht am Ruder und schlingerte mehrmals aus der Kiellinie, als wenn sie sich gegen die Ausfahrt in die Nordsee wehrte. Auch hatten wir manchen Ärger mit der Schiffsmaschine, doch konnte Fahrt gehalten werden.

Helgoland und Borkum-Riff Feuerschiff hatten wir hinter uns, da erschwerten Regen und Schnee die Sicht, boten aber einen willkommenen Schutz gegen Fliegerangriff.

Die Dämmerung brach schon ein, als ich um 16^h meine Wache bezog, die ich zwei Stunden später ohne Zwischenfall meinem Kameraden mit "gute Wache" wünschend übergab. Nicht der leiseste Gedanke kam mir, dass diese die letzten Worte sein sollten, die ich mit ihm wechselte.

Wie ich ging und stand haute ich mich auf die Koje; den Tabaksbeutel her und eine Zigarette gekurbelt. In den blauen Tabaksdunst hinein spinnen sich meine Gedanken, die jetzt in der Adventszeit schon um das Weihnachtsfest kreisten. Für einen See-

mann ist es eine Seltenheit, das Weihnachtsfest in einem Hafen zu verleben und nun sollten wir das Glück haben, in Rotterdam länger zu bleiben, um dort -wenn auch fern der Heimat- dieses schönste aller Feste zu feiern.

Eine ohrenbetäubende Detonation, ein darauffolgendes markerschütterndes Krachen und Bersten auseinandergerissener Eisen- und Holzteile unterbrachen jäh meine weihnachtlichen Gedanken. Ein Sprung aus der Koje. -- Rein in den Betriebsgang. --- Aber hier war keine Sicht mehr möglich, durch die demolierte Isolierung lag der Gang in dicker, weisser Wolke. -- Weiter an Deck.



Da hörte ich auch schon das tosende Gurgeln des in das Schiffsinne eindringenden Wassers. Im Nu dachte ich an das Erz! Der Kahn sinkt nicht, der musste ja wie ein Eisenblock in die Tiefe gerissen werden. Rettungsboote konnten nicht mehr ausgesetzt werden. Also, Sauerstoff-Flasche an der Schwimmweste aufgedreht und hinein in die eiskalte Nordsee und weiter nichts wie geschwommen, um aus dem Bereich des absackenden Schiffes zu kommen, denn die Sogkraft reisst alles in der Nähe Treibende mit in die Tiefe. Ein gewaltiger Ruck, der mich meterweise nach hinten riss, überzeugte mich: der Kasten war abgesackt, ich aber war oben geblieben.

Die See war ruhig! Kein Laut von irgendeinem Menschen, der wie ich im eisigkalten Wasser um sein Weiterleben kämpfte. Dabei fiel mir gar nicht auf, dass auch von meinen Lippen kein Wort um Hilfe kam. Bis zur Brust im Wasser, von oben ein mit Regen geschwängelter Schnee und stockdunkel um mich her. Nicht ein Positionslicht von den uns angeschlossenen Schiffen brannte, da

selbige sofort nach der Detonation gelöscht wurden.

Bislang war mein Blut durch die Aufregung noch in Wallung, sodass ich die Kälte gar nicht spürte. Nun kamen aber schnell die Lebensgeister zum Ausbruch und mir wurde kalt, eisig kalt. Lange konnte ich mich nicht mehr in Bewegung halten und bis es hell wurde, vergingen noch viele Stunden. Wenn Rettung kommen sollte, dann musste sie bald kommen, sonst war es aus mit mir.

Eigenartig, was einem in solcher Situation alles durch den Kopf geht? Wieviel tausende Bilder des dahingeflossenen Lebens einem vor Augen gaukeln? Wie bitter man bereut, wie gerne man ungeschehen machen möchte, wenn dunkle Flecke in der Erinnerung mit auftauchen. Wie gut man werden und wie brav man sein will, wenn man am Leben bleibt?

Immer in Bewegung bleiben, nur nicht erlahmen, dieses waren meine Gedanken, die mich aufrecht hielten. Aber auch meine Jugend half mit, die Lust am Leben gab mir Stärke, die eiskalte Mordsee, wie die Nordsee auch genannt wird, nicht so schmerzhaft zu fühlen.

Da flammte der Strahl eines Scheinwerfers auf, der systematisch die Wasserfläche absuchte. Um mich rabenschwarze Finsternis. Schreiend machte ich mich bemerkbar, der Lichtkegel fasste mich aber nicht. Die gebündelten Strahlenglitten an mir vorbei, um ganz dicht vor mir wieder aufzutauchen und dann hüllte mich die beängstigende Dunkelheit ein. -- Doch plötzlich tastete ein zweiter Strahlenwerfer die Meeresfläche ab. -- Sie müssen mich finden! Sie finden mich ganz bestimmt! Das waren meine Gedanken, und als ob diese Gedanken von den Meereswogen zu meinen Rettern hinübergetragen wurden, traf mich der volle Lichtkegel. Geblendet, schloss ich die Augen. Sie tränkten. ----- Waren es Tränen der Freude? --- Riemenschläge waren zu hören und schon packten mich feste Seemannsfäuste, die mich ins Boot zogen.

Nach einem tiefen Schlaf, in dem ich mit den unmöglichsten Meeresungeheuern die wildesten Kämpfe ausführte, erwachte ich. Meines nassen Zeuges entkleidet, in Decken, warm eingehüllt, lag ich auf der Koje eines Vorpostenbootes, dessen Mannen mich aus der eiskalten Nordsee gefischt hatten. Im Nu wurde mir ein starker Seemannsgrog gereicht, der meine Lebensgeister sehr bald beweglicher machte und im Gespräch erfuhr ich dann, dass wir auf eine Mine gelaufen waren und 21 Mann gerettet werden konnten, die sich alle hier am Bord befinden. Die Wiedersehensfreu-

de wurde überschattet von den Lücken der nicht mehr wiederkehrenden Kameraden, die in der Nordsee ihr Seemannsgrab gefunden.

Kriegserinnerungen sind wenig beliebt, ich weiss es. Verblasst sind die Schrecken des Krieges, schon bald vernarbt, man möchte nicht mehr daran erinnert werden:

Aber wieder naht das Weihnachtsfest, 14 Jahre sind nach diesem Erlebnis verflossen. Wer möchte es mir verdenken, wenn ich um die Weihnachtszeit -trotz allem damaligen Unglück- immer wieder an die glückliche Rettung erinnert werde?

Weit, unendlich
so, dass wenn man
die Weite blickt

CHRISTUS IST GEBOREN
Eine Weihnachtserzählung
von Hella FRISCH, F/B

weit ist das Land,
da steht und in
man annehmen muss,

es könne nirgends zu Ende sein. Kalt und eintönig war der Morgen, ein Tag wie jeder andere, als die Gefangenen wie jeden Morgen aus dem Lager zur Arbeit gingen, und doch war es ein anderer Tag.

Mit fast noch traurigem Blick als sonst, gingen die Männer und Frauen der täglichen Arbeit nach. Wie wird der Tag zu Ende gehen? Zwei Stunden früher sollte der Arbeitstag vorbei sein und eine Sonderzuteilung an Heringen sollte es geben. Das war Weihnachten für sie, der Heiligabend für die Gefangenen in Sibirien.

Nun waren sie bei der Arbeitsstelle angekommen. Würde ihnen der Aufseher bald heissen "Kaffee" zuteilen? Es ist so kalt, so bitter kalt! Bald waren die Männer dabei, die gezeichneten Bäume zu fällen. Frauen und Männer, die körperlich nur als "halbe Kraft" galten, mussten die Baumstämme schleppen. Meist wurde bei der Arbeit nicht gesprochen. Das gewisse Soll musste erfüllt sein und jeder hatte so viel zu tun, dass jegliches andere Interesse in den Hintergrund trat. Aber heute war es anders: Der alte Hannes, der sonst nie angesprochen werden wollte und ganz verbittert war, beteiligte sich sogar am Gespräch. "Für uns", so sagte er, "gibt es kein Weihnachten. Für uns hat auch Gott nichts übrig. Hilfe und ein bisschen Liebe, wo findet man das noch? Wir müssen so lange aushalten, bis wir nicht mehr sind, bis wir ein Nichts sind: Dann erst haben wir Ruhe und Frieden."

"Nein", sagte die junge Grete, "so darf man nicht sprechen und so ist es auch nicht. Ich glaube doch noch an Gott und Liebe und Frieden gibt es auch bei uns. Wir selbst müssen stark sein und Vertrauen zu uns selbst haben und wissen, dass Chri-

stus ist aus Liebe zu uns gestorben und auch wir wollen aus Liebe Opfer bringen, dann werden auch wir Frieden finden."

"Ach", sagte Hannes, "wie soll das denn werden, wenn wir heute Abend in das verwahrloste Lager kommen und als einziges Weihnachtsgeschenk eine "Sonderzuteilung Heringe" auf uns wartet. Da werden wir auch nicht von satt und woher soll dann die Weihnachtsstimmung kommen? Ich will nichts sehen und hören; ich lege mich auf meinen Strohsack und schlafe."

Auch dieser Arbeitstag ging vorbei. Es dämmerte schon ein wenig, als man -nun doch früher als sonst- nach Hause ging.



Müde und hungrig war man ja immer. Aber das Heimweh, dieser quälende Schmerz, war heute doppelt so quälend als sonst. In jedem Gefangenen steckte die Sehnsucht nach Hause wie eine Krankheit, die an ihm zehrt und ihn zermürbt.

Da war nun das Lager, das jetzige Zuhause. Als die Tür aufgemacht wurde, von beiden Seiten aufgemacht, blieben alle vor Erstaunen stehen. Ganz sauber war alles gemacht und ihnen direkt gegenüber stand ein Baum. Es war kein Tannenbaum, aber es war ein Baum mit Lichtern. Die Frauen hatten das ganze Jahr über gespart, um für Weihnachten einige Kerzen zu haben. Und dann hatten sie den ganzen Tag gescheuert; der Aufseher hatte es ihnen gestattet, den Raum weihnachtlich zu gestalten. Dann hatten sie den Tisch gedeckt und Zweige zwischen die Blechteller gelegt und hier und da stand auch auf den Tischen eine Kerze. Als dann die anderen von der Arbeit kamen, sangen sie dreistimmig das so lange eingeübte Weihnachtslied. Ganz still setzten danach sich alle an den Tisch und dann wurden die Heringe gebracht. Der alte Hannes, der immer so hungrig war, fiel mit Macht darüber her. Herbert sagte zu der alten Marie: "Du brauchst in nächster Zeit keine Kohlen mehr zu holen, die hole ich jetzt. Das ist mein Weihnachtsgeschenk für Dich!" Viele kamen und beschenkten sich mit Kleinigkeiten, die aber grosse Freude machten. Sogar Hannes bekam von Kameraden Heringe geschenkt. Da kamen dem sonst so groben Hannes die Tränen, leise sagte er vor sich hin: "Christus ist wahrhaftig geboren. Er hat uns nicht vergessen!"

DAS WEIHNACHTSEVANGELIUM

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die schwanger war.

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

KIRCHLICHE NACHRICHTEN für die EVANGELISCHE GEMEINDE

HEILIGABEND	15. 00	Uhr	CHRISTVESPER
1. CHRISTTAG	9. 45	"	FESTGOTTESDIENST
2. CHRISTTAG	9. 45	"	WEIHNACHTLICHE STUNDE
STG. n. WEIHN.	9. 45	"	GOTTESDIENST
SILVESTER	16. 00	"	JAHRESSCHLUSGOTTESDIENST
NEUJAHR 1958	9. 45	Uhr	FESTGOTTESDIENST



Wielmocthu 1957

M.

KIRCHLICHE NACHRICHTEN
für die
KATHOLISCHE GEMEINDE

1. CHRISTTAG	8. 15 Uhr	HOCHAMT
2. CHRISTTAG	8. 15 "	HL. MESSE
STG. n. WEIHN.	8. 15 "	HL. MESSE
NEUJAHR 1958	8. 15 Uhr	HOCHAMT

=====
DAS WEIHNACHTSEVANGELIUM
=====

Fortsetzung

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden; die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE UND FRIEDE AUF ERDEN
UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN.

Lukas 2, 1-14

D A S W U N D E R I M T A N N E N W A L D
Ein Weihnachtsmärchen von Margret WILL, F/O

Es war am Morgen, dem der Heiligabend folgt. Leise fielen die Schneeflocken zur Erde herab. Klein-Emmi war gerade aufgestanden und lugte durchs Fenster. Sie war 7 Jahre alt, hatte dunkelblondes Haar und ein niedliches Stupsnäschen.

Laut jauchzend lief sie zur Mutter, "Mutti, schau mal, es schneit, da können wir einen Schneemann bauen!"

Aber es war noch nicht genügend Schnee gefallen, deshalb wusste sie eigentlich nicht rechtes anzufangen. So wanderte sie ganz allein durch den fallenden Schnee, tief in den Wald hinein. Der war gross und barg so manches Geheimnis.

Klein-Emmi aber fürchtete sich nicht. Der Wald wurde dunkler und immer dunkler, wie die rabenschwarze Nacht. "Puh", machte Klein-Emmi, "da kann einem ja gruseln!"

Plötzlich sah sie vor sich ein blendendes Licht und in diesem Licht stand ein Kind mit einem hellen Schein auf dem Kopf. Ganz still blieb Klein-Emmi stehen und ihr Herz pochte vor Angst. Was mochte das bedeuten?

Da sprach das Kind im weissen Kleid: "Fürchte dich nicht vor mir, ich bin das Christkind und will allen Menschen heute viel Freude machen und allen braven Kindern will ich viel Schönes bringen!"

Während es so sprach, hatten sich alle Tiere des Waldes um das Christkind versammelt und keines fürchtete sich vor dem anderen, denn es war eitel Friede ringsumher. Aber noch eins sah Klein-Emmi mit Erstaunen: Auf den Tannensassen kleine Engel in weissen Gewändern, spielten auf Harfen und sangen dazu: "Ehre sei Gott in der Höhe!" Es klang gar himmlisch.

Klein-Emmi stand ganz still und feierlich war ihr zumute. Doch plötzlich war der Wald so finster wie vorher. Sie lief nach Hause und berichtete der Mutter, was sie gesehen hatte.

Die Mutter sprach: "So geht es allen frommen Kindern. Bleib immer gut, mein Kind, so wird dir das Christkind immer nahe sein!"



O STRICK, SO LANG DU STRICKEN KANNST !

In Frauen C haben wir Patientinnen uns unter Leitung von Schwester Thea zu einem Kreis von fleissigen Strickerinnen zusammengetan. Munter wandern die Nadeln durch die Hände und Masche um Masche wächst das Strickzeug.

Seit einem Jahr bin ich nun eine dieser Strickerinnen in F/C und unter meinen Händen sind bisher sage und schreibe 18 warme, mollige Schlüpfert fertigt geworden. Immerhin ein schönes Ergebnis, wenn ich daran denke, dass 18 Leutchen damit geholfen werden kann.

Wenn diese Schlüpfert auch einmal scherzhaft als "Männer-schreck" bezeichnet worden sind, so bin ich nichts desto trotz ein bisschen stolz auf meine Leistung. Die Ruhe, die mir das Stricken gab, gab mir gleichzeitig neue Kraft zum Denken und sprechen. Dabei ging es mir häufig durch den Sinn: Strick, o du arme Seele, strick und sei unverzagt! O strick, so lang du stricken kannst!

~~Elisabeth BAROC, F/C~~

HERBSTWANDERUNG am SONNTAGNACHMITTAG

Bei herrlichstem Herbstwetter marschier-ten wir von Männer G/H um 15,³⁰ Uhr ab. Unter der Obhut von Pfleger LUHMANN ging es über den Gutshof hinweg durch Wälder, Wiesen und Felder zum Bootshaus an der Ems. In guter Stimmung gab er uns Patienten Aufklärung über das was auf den Feldern noch abzuernteten war und womit die Äcker wieder bestellt waren. Es war herrlich! Überall begegneten uns fröhliche Wanderer; auch die Tierwelt erfreute uns.

Auf weiten Umwegen gelangten wir über den Kiebitzhof wieder ins L.H.G.-Gelände. Besuchten das Wildgehege und den Teich mit den vielen Wassertieren.

Der Herbstwald ist doch schön und wohl gesunder als der Früh-jahrswald.

Gegen 17,³⁰ Uhr waren wir wohlbehalten wieder auf der Stati-on, wo uns ein gutes Abendbrot ausgezeichnet mundete.

Weil wir uns so brav benommen hatten, sollen wir nochmals eine Wanderung machen. Worauf wir uns alle schon freuen.

~~Elisabeth BAROC, G/H~~

"ARBEIT ADELT"! "SCHWALBE"-MITARBEIT NICHT WENIGER!

=== "SCHWALBE"-Preisrätsel : ALLE NEUNE ! ===

Vater sprach zu seinem Sohn: Und der Sohn zeigt stolzgeschwellt,
"Nimm dir eine Schere schon, was zusammen er gestellt.
dazu noch Karton, Papier. Zwar lobt ihn der Vater sehr,
Schneide aus 5 Rechteck' dir: docher spricht: "Ich weiß noch mehr:
fünf mal sieben, fünf mal drei, Noch zwei andere Quadrate
fünf mal neun ist auch dabei; kann man bauen. Rate, rate:
neun mal sechs und fünf mal acht Alle neune sind dabei
werden außerdem gemacht. und Quadrate sind es zwei!"
Dann zwei kleine: zwei mal drei Nach 'ner Stunde sagt der Sohn:
und zwei weit're: fünf mal zwei. "Sieh mal her: ich hab es schon:
Denk' jetzt einmal nach und rate, elf mal elf und zehn mal zehn
wie beschaffen sind Quadrate, kann man beieinander sehn."
die man kann aus diesen Stücken "So, jetzt nimm dir Zeit und Weile,
restlos dann zusammenflicken, nimm zusammen alle Teile,
daß darin kein Rechteck fehlet, baue draus ein Rechteck-Stück!"
womit du dich abgequälet." KANNST DU 's AUCH, DANN HAST DU GLÜCK!

Und nun, liebe "SCHWALBE"-Leser: An die Arbeit, denn es gibt einen Preis! Zeichne Deine drei Lösungen auf ein Blatt Papier: 1.) Zwei Quadrate 10x10x10 und 11 mal 11 und wie die Rechtecke, die Du ausgeschnitten hast darin liegen, 2.) Die beiden Quadrate 14x14 und 5x5, die der Sohn zuerst zusammengesetzt hat, natürlich wieder mit den Rechtecken, die im Gedicht beschrieben sind, 3.) Das große Rechteck, in dem wieder alle 9 Teil-Rechtecke ein gezeichnet sind. Der "SCHWALBE"-Einwurfkasten befindet sich vor
Männer E/F.

~~HERMANN, M/F~~

———— AUFLÖSUNGEN DER RÄTSEL AUS NR. 3 DER "SCHWALBE" ————

SILBENRÄTSEL: 1, Stube; 2, Imme; 3, Eduard; 4, Henne; 5, Wiederhall; 6, Imbiss; 7, Elite; 8, Herne; 9, innen 10, Ebert; 11, Reise; 12, Donner; 13, Imitation; 14, Echse; 15, Darwin; 16, Inka; 17, Rhone; 18, Niere; 19, Ehre; 20, Erbse; 21, Michel; 22, Sahara; 23, Idee; 24, Gänserich; 25, Pelle; 26, Freundin; 27, Legat; 28, Aster.

SIEH! WIE HIER DIE DIRNE EMSIG PFLAUM UND BIRNE
IN IHR KOERECHEIN LEGT !

MAGISCHER DIAMANT: e, Ara, Ernte, Ate, e.

"SCHWALBE"-Preisrätsel:

Waagerecht: 1, Dr. Zippel; 7, Ries; 8, one; 9, wo; 10, Atlas; 12, Karo; 13, Berka; 15, UN; 16, Eta; 17, Kate; 19, Renntier;

Senkrecht: 1, Dr. Weber; 2, Roi; 3, Isaak; 4, Polo; 5, Ena; 6, Lessner; 11, Trakt; 12, Kran; 14, Ete; 15, Ute; 18, 18.

Die Namen der glücklichen Gewinner des "SCHWALBE"-Preisrätsels aus Nr. 3 sind an anderer Stelle nachzulesen.



SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: ber-dam-dech-ei-ei-froh-ge-him-hir-in-licht mel-o-rinn-sal-se-sinn-ste-te-tri-wü sind Wörter von untenstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Festwunsch der Redaktion an alle "SCHWALBE"-Freunde ergeben. (ch = ein Buchstabe).

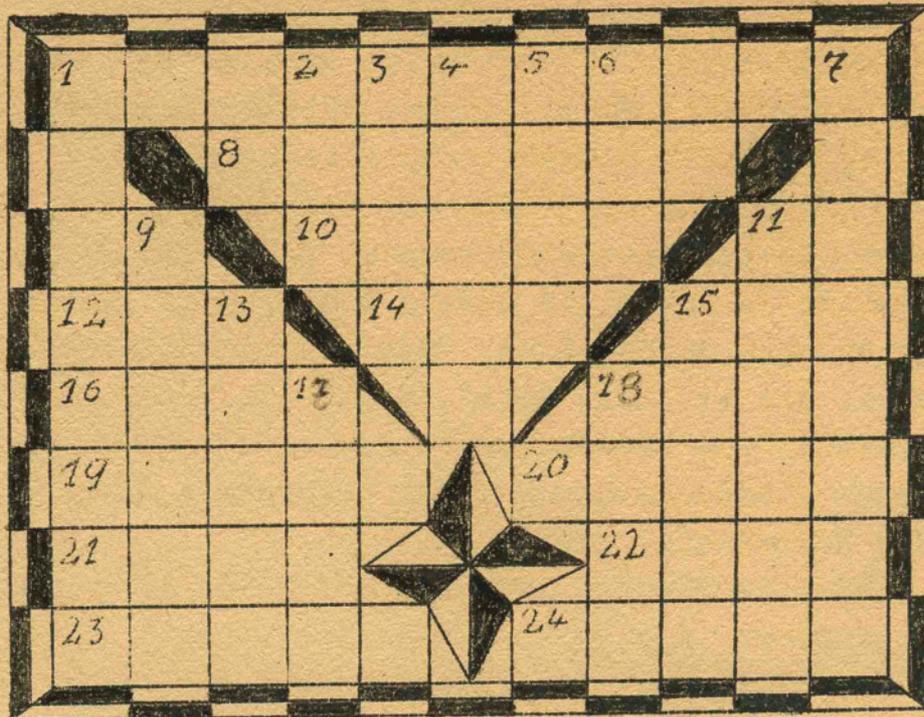
BEDEUTUNG DER WÖRTER:

- 1, gute Laune; 2, unscheinbarer Wasserlauf; 3, Lüftungsanlage; 4, Tierbetreuer; 5, Insektenfresser; 6, ödes Landgebiet; 7, Schwiegersohn; 8, verwerfliche Handlung; 9, Aufenthaltsort der Götter.

RAUM FÜR LÖSUNGEN

1. _____ 4. _____ 7. _____
 2. _____ 5. _____ 8. _____
 3. _____ 6. _____ 9. _____

KREUZWORTRÄTSEL



- Waagerecht: 1, das schönste aller christlichen Feste; 8, junges Pferd; 10, Schelm; 12, engl.: Droschke (k=c); 14, nicht alt; 15, Papstname; 16, Schwermetall; 18, nicht leer; 19, Benediktinerabtei im Ammergau; 20, Frauenname; 21, Gleichklang mehrerer Wörter; 22, gute Eigenschaft; 23, Hausvorbau; 24, Stadt in der Rheinprovinz
 Senkrecht: 1, göttliche Jungfrau; 2, Hornschuh des Pferdes; 3, Negation; 4, Baumstrasse; 5, Glanz-, Höhepunkt; 6, Tierfutter; 7, Weihnachtsgestalt; 9, Folter; 11, Weinpresse; 13, Färbeverfahren; 15, Filmschauspieler; 17, Benennung; 18, Einspruchsrecht.



DER TORFSTICH

Eine Jugenderinnerung
von Alma CONRADY, F/N



Mit 5 Kindern zog mein Vater aus der Grosstadt Hamburg/Altona aufs Land. Dort wurde als 6. meine jüngste Schwester geboren. Ich, das 4. Kind, bin an Vaters kinderlosen Schwager nach Westfalen verschenkt worden und kam selten zu Besuch ins Dorf.

Flügge geworden, zogen die Geschwister in die Welt. Nesthäkchen lernte Schneidern, war in ländlicher Arbeit geschickt und blieb bei der kränkelnden Mutter. Vater, fleissig und sparsam, kannte nur Arbeit und Pflicht. Er holte auch mich heran, wenn ich bei seltenem Wiedersehen ganz still auf arbeitsfreie Sommerfrische hoffte.

"Mein Tochter, hier wird gearbeitet! Die Landluft ist die Erholung für eine Stadtdeern! Morgen stechen wir Torf, du kommst mit!"

Meine Schwester, in allem fix, stellte Handwerkszeug und Schiebkarre zurecht. Mutter sorgte für den Fresskober, wie der Speisenkorb in ihrer Heimat -Ostpreussen- hiess.

Andern Tages früh um 5⁰⁰ Uhr war die Sonne da. Der Fussweg zum Himmelmoor dauerte fast eine Stunde. Die Landluft im Wald und auf der Heide war wirklich würzig schön. Eine kleine braune Schlange huschte durchs Laub. "Das ist eine Blindschleiche, die tut nichts, sie hat kein Gift", sagte der Vater.

Am kleinen, vom Förster ersteigerten Torfplatz angekommen, baute Vater einen schräggestellten Holzrahmen mit Strohmatten bezogen als Sonnenwand.

"Du darfst 10 Minuten länger in der Heide liegen als zimperliche Stadtdeern, die zu Besuch da ist", sagte Vater.

Schwester Elly baute Laufbretter über den etwas schlammigen Boden zum Schiebkarre fahren. Rutschte das Rad ab, dann ging es nicht weiter im Morast. Ich konnte nicht lange balancieren, dann musste die Karre gehoben werden.

Vater hatte die Heidekrautschicht mit dem Torfmesser, einem kleinen Schwert, entfernt. Nun stacher die feuchte Erde in Form von Ziegelsteinen aus. Die Oberschicht ist weisser Torf zum Feueranmachen. Seine lose Pflanzenfaser brennt trocken schnell weg. Die folgende dickere Erdschicht liefert den braunen Torf, der

gut heizt. Darunter liegt schwarzer Torf, der wohl der beste ist, weil er getrocknet äusserst hart wird und dadurch am längsten brennt. Die Erdschicht darunter bleibt sitzen. Das sind die "Stinkkloben". Sie riechen übel im Ofen. Doch im ersten Weltkrieg kaufte ich solche als Braunkohlen in Bielefeld.

Ich half die Karre mit den Erdstücken beladen. Schwester Elly sauste damit über die Bretter, ohne zu rutschen. Dann legten wir den Torf seitwärts schön auseinander in die Sonne. Angetrocknet wurden die Stücke andern Tages gedreht und später zum luftdurchlässigen Hügel getürmt.

"Haben wir Glück und treffen keine Wasserader in der Erde, dann sind wir bald fertig", sagte Vater, als sein Torfloch tiefer wurde.

Bald war Mittagspause und danach eine halbe Stunde zum Ausruhen in der Heide. Ich machte 5 Minuten länger als ich sollte, aber da rief schon mein Vater, er nahm es sehr genau. Doch dann war seine Uhr stehen geblieben.

Nicht weit von uns stachen auf einer grösseren Parzelle Leute aus der kleinen Nachbarstadt Torf. Das kam sonst nicht vor, denn die Stadt hatte selbst ihr "Schwarzes Moor". Schwester Elly musste nach der Zeit fragen gehen. Das fixe, frische, junge Ding blieb dabei eigentlich reichlich lange. Nachher wurde von den jungen Männern noch freundschaftlich zu uns gewinkt. Zu mir allerdings nicht. Meine Schwester erhielt eine Einladung zum Sonntagsspaziergang in die Stadt. Jetzt ist sie dort verheiratet und schon Grossmutter. Geld brauchte sie nicht, das hatte sein Vater! Für mich sass in Berlin eine abtrünnige Tanzstundenliebe!

Mein Vater aber traf doch auf eine Wasserader in seinem Torfloch. "Die Ader ist nicht sehr gross, wir können das Wasser schöpfen", sagte Vater.



Er machte eine Abzugsrinne zu einem etwas tieferen Loch und hob im höheren Teil der Grube die Erde weiter aus. Als sich das Wasser gesammelt hatte, sagte Vater zu mir: "Für dich ist die gescheiteste Arbeit, das Wasser auszuschöpfen!" Er half mir in

die Grube steigen, aus der ich nicht über den Rand sehen konnte, so tief war sie. Ich bekam einen alten Blechtopf, den ich mit erhobenen Händen fortgesetzt mit Wasser gefüllt über den Rand der Torfstichkuhle auszukippen hatte.

Wasser gehört wohl zu mir; ich bin im Zeichen Fische geboren. Redlich müde gearbeitete Muskeln hatte ich abends, als Mutter zu Hause mit freundlichem Gesicht die Gemeinschaftspfanne mit Bratkartoffeln auf den Tisch stellte,



Jeden Tag ging es nun hinaus, bis alles fertig war und eines Tages der Freundschaftsbauer mit zwei Pferdefuhren den Brennstoff auf unseren Hofraum fuhr. Für diesen Dienst half dann im Frühjahr Schwester Elly dem Bauern beim Rüben pflanzen. Da die Wagen abends wieder zurück sein mussten, hatten wir fleissig mit dem Abladen zutun. Ich stand auf dem Wagen und warf eine Forke voll Torf nach der anderen durch die Bodenluke hinein in den Torfstall, der von obenher seinen Zugang hatte.

Die restlichen Sommertage waren aus. Ich wollte wieder nach Berlin. In Österreich brodelte der Vorzustand zum ersten Weltkrieg. Deutschland sang Vaterlandslieder. Mein Vater zeigte mit der Hand auf sein bescheiden kleines Stück Land, das er sauer genug verdient und treu bezahlt hatte.

"Wir haben Nahrung, wenn Krieg kommt, Hier wächst sie. Die Leute in der Stadt können ihre Steinhäuser nicht aufessen!!! Ich wünsch' dir Gutes und dass du immer Nahrung hast!"

Dann wollte ich einen "Deutschen Reichstaler" ablehnen, den er für mich aus sorglich gehüteter, schmaler Geldbörse nahm, "knapp habe ich es, aber ich krümele mich trotzdem ehrlich zurecht, musst du wissen, Vater!"

"Nimm's nur! Übrig hab' ich's, denn auch du bist mein Tochter!"

Gutes Vaterchen! Heut' schläfst du ewig! Nesthäkchen hat dein Land verkauft an einen Enkel des Erbauers. Das Haus ist niedrigerissen und alles nur Kornfeld! ——— BROT! ———

HERBERT KAUTZ WEILT NICHT MEHR UNTER UNS

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
v. SCHILLER

Plötzlich und von keinem erwartet, kurz nach Vollendung seines 53. Lebensjahres, riss der unerbittliche Tod durch einen Herzschlag unseren lieben Herbert KAUTZ inmitten seines Dienstes zum Wohle der Kranken am 8. Dezember 1957, den 2. Adventssonntag, jäh aus dem Leben.

Seit September 1928 verrichtete Herbert KAUTZ zu aller Zufriedenheit in der L.H.G. seinen Dienst in der Krankenpflege. Nicht nur die Heilanstalt verliert in ihm einen unermüdlichen Mitarbeiter, nicht nur Schwestern und Pfleger beklagen das Ableben dieses stets hilfsbereiten Kollegen, auch die Patienten trauern um den Tod eines rührigen Helfers, der immer nur darauf bedacht war, die Leiden seiner Pflegebefohlenen so erträglich wie nur irgendetwas möglich zu gestalten.

Unser Anstaltspfarrer hielt im feierlich geschmückten Festsaal, in dem Herbert KAUTZ in einem Blumenmeer gebettet aufgebahrt war, die zu Herzen gehende Begräbnisrede.

Anschliessend sprach unser Direktor und priess die glückliche Hand, die der Verstorbene im Umgang mit den Patienten hatte, in wohlthuenden Worten.

Den Abschiedsgruss im Namen aller Kolleginnen und Kollegen übermittelte unser I.O.-Pfleger MAURER, der die Tätigkeit des allzufrüh Dahingegangenen noch einmal aufleben liess.

Der Haus-Chor gab mit seinen Liedern dem Trauerakt ein feierliches Gepräge.

Unter Vorantritt der Bläser unseres Haus-Orchesters, den der von vier Kollegen flankierte, mit Blumen und Kränzen geschmückte Sarg auf einer Lafette sich anschloss, gefolgt vom Pfarrer und von den nächsten Verwandten nahm der schier unendliche Zug der Trauergemeinde den Weg zum Friedhof.

Mit den Choral-Klängen: JESUS MEINE ZUVERSICHT, wurde der Sarg, in dem Herbert KAUTZ seinen ewigen Schlaf hält, in die kühle Erde gesenkt. Die letzten Grüsse vom irdischen Dasein: Ein paar Hände voll Erde. Schweigend defilierte die Trauergemeinde an dem Verstorbenen vorüber. RUHE SANFT! HERBERT KAUTZ.

ENGELLAGE, I.O.-Pfleger

-HIER DIE GEWINNER DES PREISRÄTSELS AUS DER "SCHWALBE" NR. 3-
1. Hedwig GEHRING, F/M; 2. Elfriede NOSKE, F/M; 3. Walter KÖRNIG, M/H; 4. Dora ÖHLERT, F/O; 5. Käthe NOWAKI, F/O; 6. Max HOFER, M/F
7. Ernst SCHINDELBAUER, M/E; 8. Paul BEERMANN, M/H. Herzlichen Glückwunsch! Die Rätselredaktion.

== WER SCHREIBT DIE SCHÖNSTE KURZGESCHICHTE? ==

Wegen den zahlreichen Einsendungen zum obigen Preiswettbewerb wird der Endtermin bis zur NEUJAHR-"SCHWALBE" verlängert.

Die Red.

KLAVIERABEND mit HELMUT VOGEL
im
FESTSAAL

Ein Klavierabend des aus Mannheim stammenden Pianisten Helmut VOGEL war Ludwig van BEETHOVEN gewidmet.

BEETHOVEN ist der erste Komponist von Bedeutung, welcher so schrieb, wie es seine eigene Empfindung ihm eingab ohne Rücksicht auf Gunst und Wünsche von Fürsten und Kirchen.

J.S. BACH und W.A. MOZART schrieben das meiste auf Bestellung, mit BEETHOVEN wurde das anders. Es ist kein Zufall, dass er bei Ausbruch der französischen Revolution 19 Jahre alt war.

VOGEL spielte meist den 1. und 3. Satz aus der Sonate in D-dur, op. 10 Nr. 3. Sein Spiel wird durch prägnanten Anschlag und reichen Pedalgebrauch gekennzeichnet. Er lässt dem Meister BEETHOVEN das, was ihm gebührt, an subjektiver Beseelung zukommen.

Die anderen Werke, durch die wir erfreut wurden, waren die Sonate in Es-dur, op. 81 (Les Adieux), drei Bagatellen aus op. 126 und das Rondo aus der "Waldstein"-Sonate op. 53.

Es war begrüßenswert, dass der Interpret die Darbietungen mit einigen Schilderungen und Anekdoten aus BEETHOVENS Leben umrahmte. Herzlicher Beifall dankte ihm.

Mit Helmut VOGEL, dem Virtuosen auf dem Flügel, bot uns die Direktion eine musikalische Delikatesse, um die uns manche Großstadt beneiden dürfte. Vielleicht erfreut uns Helmut VOGEL, dessen "aus-dem-Kopf-Spiel" bei allen Zuhörern höchste Bewunderung auslöste, nach Vollendung seiner zahlreichen Auslands-Engagements, wieder einmal im Festsaal mit seinem herrlichen Spiel.

Hans-Detlev STOLTENBERG, M/F

"PARACELSUS"
im
FESTSAAL

Für viele von uns Patienten -nicht nur sie allein- war der im Festsaal abgerollte "PARACELSUS" ein Buch mit sieben Siegeln, da der seiner Zeit mit nazistischer Tendenz gedrehte Film durch starke Beschneidung eine gewisse Kenntnis über PARACELSUS voraussetzt. Zu wissen aber, dass THEOPHRASTUS PARACELSUS (1493-1541), Arzt und Denker, einer der bedeutendsten Naturforscher der beginnenden Neuzeit war, der als erster die chemischen und physikalischen Grundlagen des Lebens erkannte und sie in der Heilkunde anwandte, da gehört wohl mehr wie Allgemeinbildung zu. Ebenso ist wohl kaum anzunehmen, dass die von PARACELSUS aus Seife, Kampfer und Rosmaringeist zusammengebraute Gichtsalbe "OPODEL-DOK" bekannter ist wie PARACELSUS selber?

Reich entschädigt wurden wir allerdings durch den ausgezeichneten Kulturfilm, der uns anschaulich die Herstellung der Zündhölzer vom Baumstamm bis zum Verbraucher schilderte.

FROHER SONNTAGNACHMITTAG IM FESTSAAL

Vom 21.-25. Oktober fand in der L.H.G. die "Gütersloher Ärz-
tewoche" statt, zu der sich Ärzte aus ganz Deutschland und auch
aus dem Ausland zusammenfanden. Der Hauptzweck dieses Treffens
galt dem Bestreben, neue Wege zur Heilung von seelischen Erkran-
kungen zu erschliessen. So waren die Vor- und Nachmittage mit
dem Anhören von vorwiegend wissenschaftlichen Vorträgen ausge-
füllt. Herr Dr. IRLE referierte über ein besonders interessan-
tes Thema und beschloss mit seinen Ausführungen den Teil der Ta-
gung, der der wissenschaftlichen Fortbildung gewidmet war.

Am Freitagabend traf sich die Ärzteschaft zum Abschlussball
im Festsaal und am Abend darauf wurde die Tagung auch vom Pfler-
gepersonal mit einem fröhlichen Beisammensein abgeschlossen.

Der Sonntagnachmittag gehörte uns Patienten. Der Festsaal bot
mit seiner herbstlichen Ausschmückung ein recht ansprechendes
und stimmungsvolles Bild.

Die flotten Weisen der "Bambis" lockten bald alle Tanzfreu-
digen von ihren Tischen, und munter wirbelten die Paare über das
glatte Parkett. Es wurde gescherzt, gelacht und erzählt. Eine



willkommene Abwechslung brachten die von Martha EGERT dargebo-
nen Operettenarien.

"Blick doch um dich mit klaren, frohen Augen....", so hiess
es in dem Liede "Schlösser, die im Monde liegen" aus "Frau Luna"
von Paul LINKE. Der klare Sopran der Sängerin hatte sich bald
in die Herzen der Zuhörer hineingesungen. Sie wurde mit anhal-
tenem Beifall belohnt.

Und wieder lockte die Musik zum Tanz. Manch perlendes Lachen

wurde hörbar und auf allen Gesichtern lag eine rechte Festesfreude. Auch mit dem Lied "Du nur bist das Glück meines Lebens" von Nico DOSTAL hatte unsere Martha EGERT begeisterte Zuhörer. Es herrschte lautlose Stille im Festsaal und aufmerksam lauschten die Ohren der ausgezeichneten Stimme, der geschulte Atemtechnik anzumerken war. Noch in den lebhaften Beifall hinein, an dem auch der Begleiter am Flügel, Herr Friedel STIER, vielen bekannt als Organist unserer Anstaltskirche, partizipierte, klangen die schmissigen Rhythmen der "BAMBIS", die es meisterhaft verstanden, die Tanzbeine in Bewegung zu bringen.

Dann war mit einem Mal der Herr Professor mit seiner Gattin in der frohen Menge aufgetaucht. Er tauschte manchen Händedruck mit seinen Patienten aus und seine Miene **verriet**, dass er an dem lebendigen und frohen Treiben seiner Schützlinge helle Freude hatte.

Trotz aller Turbulenz wurde es nochmals ruhig im Saal, als Herr Halfpap -übrigens der Manager dieser von uns Patienten beifallsfreudig aufgenommenen Veranstaltung- zum dritten Mal die Sängerin ankündigte. Diesmal mit einer Arie aus "Der Rastelbinde" von LEHAR, "Wenn zwei sich lieben". Ein Lied, das sich wie die beiden anderen gut in den Rahmen des frohen Festnachmittags einpasste. Nachdem der Beifall verklungen war, ergriff unser lieber Herr Professor das Wort. Er schien von der Festesfreude so sehr angesteckt zu sein, dass er nach vorangegangenen herzlichen Begrüßungsworten die Feststellung traf, er fühle sich nach allem Zusammentreffen mit der Kollegenschaft in unserem Kreise am allerwohlsten. So war es auch nicht zu verwundern, dass er sich im Anschluss an seine so dankbar aufgenommenen Worte fleissig mit unter die Tanzenden mischte. Auch Frau Professor wurde häufig unter den Tanzpaaren gesehen. Mütterlich und besorgt liess unsere liebe Frau Oberin DEPENBROCK ihre aufsicht-habenden Augen über die so sehr in Schwunggekommene Patientinnenrunde gehen und fand trotzdem noch Zeit, sich munter und ori-nell im Tanze zu drehen. Aber auch unser I. O.-Pfl. Herr ENGEL-LAGE, dem wahre Sturzbäche Schweissperlen ob seiner Bereitwilligkeit all die Aufforderungen der tanzlustigen Frauen zu erfüllen von der Stirn liefen, zeigte sich mit jugendlichem Schneid dieser Aufgabe gewachsen. Alles in allem verlief dieser Nach-mittag so stimmungsvoll und gemütlich, dass er leider viel zu schnell zu Ende ging. Frau Fränzi Baroc de N. KOROCNIEYACK, F/C



Rosalinde antwortet

LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE !

ROSALINDE heiße ich. So möchte ich auch gern in allen Anschriften von Euch genannt werden, um das Zusammengehörigkeitsgefühl unter uns noch vertraulicher zu gestalten. Mein Freund MAURUS hat auch mich - wie oben zu sehen ist - in Linol geschnitten und zwar so niedlich, dass ich befürchten muss, schon bald die ersten Heiratsangebote im "SCHWALBE"-Einwurfkasten vorzufinden.

Um Euer Vertrauen zu mir noch mehr zu festigen, will ich meinen Wahlspruch, den ich einem Buch von Freiherr v. FEUCHTERSLEBEN, Dekan der medizinischen Fakultät zu Wien, entnommen habe, wiedergeben. Er schrieb u.a. vor etwa 100 Jahren: "Es gibt eine Sittlichkeit auch in den gemeinen Verhältnissen des Weltverkehrs: Man nennt sie DISKRETIION!" Diese wird auch von mir gewahrt und ist selbstverständlich EHRENSACHE. Nun liegt es an Euch mich zu befragen. Antwort bekommt Ihr bestimmt von Eurer

Freundin

ROSALINDE

Da schon einige Einsendungen mich erreichten, könnt Ihr aus den untenstehenden Beantwortungen verschiedener Fragen ersehen, dass der Wissensdurst von uns Patienten durch diese interessante Neuheit in der "SCHWALBE" möglicherweise gestillt werden kann.

P.-M/H. EINWEISUNG, ENTLASSUNG u.ä. Fragen zu beantworten, möchte ich grundsätzlich ablehnen. Leicht zu verstehen, wenn Du in unserer "WEIHNACHTS-SCHWALBE" 1955 die Besprechung über das Thema "EINWEISUNG und ENTLASSUNG" gelesen hättest. Es wurde geschrieben: Da dieses Thema ein ziemlich heisses Eisen ist, war es vor auszusehen, dass es zu hitzigen Wortgefechten kommen würde. Nur den psychiatrischen Kenntnissen in Verbindung mit der gewandten Rhetorik der Medizinalräte, Dr. STIAWA und Dr. HARLFINGER war es zu verdanken, dass die hochschlagenden Redewellen immer wieder geglättet wurden! -- Also, lieber Paul, habe Mitleid mit mir und verschone mich mit diesem "heissen Eisen", es könnte ganz bestimmt unsere eben erst gewonnene Freundschaft nur allzubald wieder verbrennen.

Stimmt das, dass man über Nacht weisse Haare vor Gram und Kummer bekommen kann?

Nein, liebe Martha, eine plötzliche Änderung der Haarfarbe ist auch bei schwerster seelischer Erschütterung aus anatomischen Gründen einfach ausgeschlossen.

Elfriede hat die Wette gewonnen! Medizinalrat ist ein ärztlicher Berufstitel und braucht nicht unbedingt die Doktorwürde. Ebenso richtig, dass in der L.H.G. Medizinalräte ohne Doktor-Titel bedienstet waren.

Auf Wiedersehen in der "NEUJAHRSSCHWALBE!"
Sie fliegt im Januar 1958 zu Euch.

ROSALINDE

Sprich Dich aus

LIEBE SCHWALBE!

Noch wenige Tage und wir haben Weihnachten. Der so überaus reichhaltige Wunschzettel ist bereits ausgefüllt. Gewiss werden sich die meisten von uns Kranken über die hübschen Geschenke freuen, aber bestimmt auch nicht wenige von uns würden mit Bargeld fürlieb nehmen.

Könnte man sich nicht auch einmal etwas Bargeld wünschen?

Freundlichen Gruss!

~~Margaretha BOSE, F/O~~

GUTE SCHWALBE!

Nun wissen wir wieder 'mal von nix, / dazu rennt die Zeit zu fix/fern von hier an unserm Ohr und Aug' vorüber. /Freier Ausgang wär uns lieber!

Doch da man uns nicht gern lässt laufen, / sollt man uns doch 'nen "Fernbekieker" kaufen!

Da könnte doch der Weihnachtsmann/'mal zeigen, was er wirklich kann!

FROHE WEIHNACHTEN!

Die Frauen von Abtl. O.

An

"DIE SCHWALBE"

UNTERHALTUNGSBLATT der L.H.G.
Abtl.: Film

Für jeden uns im Festsaal vorgeführten Film ist der Direktion von allen Kranken der Dank gewiss.

Da die Filme zur Unterhaltung für uns Patienten abgerollt werden, hätten wir gern einmal den Wunsch geäußert, doch den Filmkatalog im "DONNERSTAG-KLUB" von den Mitgliedern besprechen zu lassen. So besteht die Möglichkeit, dass auch Wünsche der Patienten berücksichtigt werden könnten.

Die Mitglieder
vom
"DONNERSTAG - KLUB"

BESTE SCHWALBE!

In letzter Zeit haben wir auf Männer F -und wir wohl nicht allein- eine etwas ungewohnte Zahl von Erkältungserkrankten. Da ich selbige einzeln mit Mahlzeiten versorge, muss mancher Weg zurückgelegt werden.

Wäre es da nicht angebracht, einen Speisenwagen für die Stationen anfertigen zu lassen?

Abgesehen davon, dass so ein fahrbarer Serviertisch einen freundlichen Anblick bietet, spart man auch Zeit, um andere Dienste zu verrichten.

Ein frohes Weihnachtsfest!

~~Edith KREIBER, M/F~~

HERZLIEBE SCHWALBE!

Habe des öfteren das Glück, an den von Herrn Dr. PETSCH geleiteten Schachabenden auf M/F teilzunehmen.

Ausser Schach dient auch das Tischtennis der Unterhaltung.

Leider können wir auf F/M diesen interessanten Sport mangels Zubehörs nicht ausführen, ebensowenig wir ein Federballspiel besitzen.



Vielleicht überrascht uns der Weihnachtsmann mit einem dieser begehrenswerten sportlichen Unterhaltungsspiele?

"FRÖHLICHE WEIHNACHTEN"
wünscht

~~Margaretha BOSE, F/M~~

Ganz unter UNS gesagt



...in geschliffener Sprache, in der die akademisch-medizinischen Fachausdrücke auf ein Minimum gesetzt sind, gibt unser Professor uns einen tiefen Einblick in und über das Verhalten des Menschen vor, während und nach dem Schlaf. Trotz aller Wissenschaft und allem Ernst des Themas: GEDANKEN ÜBER DEN SCHLAF, schlängeln sich durch die Abhandlung heiter plaudernde Zeilen, die uns den Inhalt nicht nur leichter verständlich machen, sondern uns auch den Reiz zum Nachlesen des wohl bestimmt auch auf anderen Stationen mit Begeisterung aufgenommenen Artikels geben.

...wenn auch die Erntedanktag-Ansprache von unserem lieben Pfarrer auf der Festwiese klar und deutlich zu verstehen war, haben wir uns aber doch herzlich gefreut, selbige in der "SCHWALBE" gedruckt zu sehen. So konnten wir und aber auch die Daheimgebliebenen mit Ruhe und in Andacht die Rede lesen.

...machen wir keinen Parkrundgang, nicht ohne die von Gartenmeister BLANK in der "SCHWALBE" so wunderbar schön umschriebenen Standorte der Bäume und Sträucher ausfindig zu machen.

...eine hübsche Idee von Pflieger ECKHARDT, so konnten auch wir wenigstens bildlich an seiner seltsamen Kartoffelernte teilnehmen und herzlich darüber lachen.

..."und auf die Linolschnitte, vor allen Dingen die phantasiereichen Titelblätter und naturgetreuen Schmuckbeilagen könnt ihr stolz sein und ich wundere mich, dass dieses Talent noch nicht von Geschäftemachern entdeckt wurde", sagte meine Schwester, als ich ihr unsere "SCHWALBE" zeigte. Sie ist Gewerbelehrerin in Dortmund und kennt etwas davon.

...lässt Pfl. LEWANDOWSKI in seinem Artikel den literarisch interessierten Leser Unbekanntes wissen und Vergessenes wieder erinnern. Gespannt warte ich auf die Fortsetzung.

...über unsere Alma CONRDY können wir nur staunen. Sogar mit reimenden Versen legt sie eine Kritik hin, die sich so unterhaltsam liest, als wenn man den "KASPERLE" miterlebt.

..."MEIN HERZ IST VON KARTOFFEL", eine reizende Heimatschilderung; und müsste "Maritza" uns öfter von Jugoslavien erzählen..

...dürfte die beissende Ironie des "IBAMEFF" von der Redaktion überhaupt nicht geduldet werden.

...hat Hella FRISCH in die strahlende Heiterkeit ihrer Erzählung mit humoriger Phantasie den "verkaterten Ärger" vom "glücklichen Vater" so treffend hineingestreut, dass wir diese lustige Story bei solchem "freudigen Ereignis" im Leben unbedingt als wahre gelten lassen möchten.

Über die von "SCHWALBE" zu "SCHWALBE" beständig anwachsende Zahl der "SCHWALBE"-Leser-Meinungen sind wir ebenso erstaunt wie erfreut. Allen Einsendern herzlichen Dank!

Die Red.

= DER HÖHERE MENSCH =

Das muss ich ja sagen, äusserst interessant war der Diskussionsabend auf Frauen A. Das Thema: "Der höhere Mensch" war wirklich zur Erörterung geeignet. Allein schon dieser Satz ist ein Satz, den man nach vielen Richtungen hin auslegen kann und deswegen wäre es zu einer Einigung wohl nie gekommen.

Beachtenswert, dass eine Anzahl von neuen Mitgliedern anwesend war, die sich intensiv an dem Thema beteiligte. Man hatte nach diesem Abend so quasi das Gefühl, reich beschenkt worden zu sein. Es war vieles, das man selbst als Halt und Richtung für das eigene Leben verwerten kann. Zum Beispiel war da ein Satz, der mir immer wieder nachklingt:

"ICH KANN ETWAS WOLLEN, ABER ICH KANN NICHT WOLLEN WAS ICH WILL"

Wie wahr hat doch SCHOPENHAUER mit diesen Worten gesprochen! Wie mancher Mensch ist an seinem "WOLLEN" zerbrochen.

Nun zu dem "höheren Menschen". Die Meinungen hierüber waren verschieden. Es ist wahr, wenn allgemein betrachtet der Mensch ein höherer Mensch ist, der durch sein Hervortreten in die Geschichte eingeht.

Aber zum Beispiel folgendes: Da fällt ein Kind in einen reisenden Fluss und treibt dem Strudel zu. Ein Mensch rettet das Kind unter Einsatz seines Lebens. Ist dieser nicht auch ein höherer Mensch?, trotzdem er nicht in die Geschichte eingeht.

Ist nicht die Frau, die ihre sechs oder noch mehr Kinder gross zieht und all ihr Denken und Streben in die Erziehung ihrer Kinder setzt, nicht auch ein höherer Mensch? Wie leicht wird diese Frau von uns einfach als Mutter bezeichnet und damit ist die Sache erledigt.

Wir selbst sind schon zu den höheren Menschen zu rechnen, wenn wir unsere Fehler erkannt haben; denn nach einem höheren Menschen zu streben gehört in erster Linie Selbsterkenntnis und danach das Bestreben, das Gute hervorzuheben und das Schlechte zu unterdrücken.

Wenn uns das gelingt und wir mit dem Guten Sieger bleiben, in dem Moment tritt der höhere Mensch aus uns hervor.

~~HEINRICH BRISCH, F/3~~

EDEL SEI DER MENSCH, HILFREICH UND GUT!
DENN DAS ALLEIN UNTERSCHIEDET IHN VON ALLEN WESEN, DIE WIR KENNEN.



it der Bekehrung der germanischen Völker dringt in diese in sich abgeschlossene Welt die Bildung des Altertums. Das Latein verdrängt als die Sprache der Bildung und Gelehrsamkeit das Deutsch. Aus dieser Situation, mit der Aufgabe das Neue Testament dem Volke zugänglich zu machen, entsteht der "Heliand" (Buch vom Heiland).

Dem "Heliand" wird sehr stark der Charakter eines germanischen Heldenliedes aufgeprägt.

Kurze Zeit später wird von dem Elsässer Otfried der "Krist", ein Evangelienbuch, dem "Heliand" zugesellt. Im "Krist" finden wir die ersten Anzeichen des aufkommenden Dranges zur Deutung und Symbolisierung. Für die deutsche Literatur stellt der "Krist" mehr eine formale Arbeit dar. Golther meint, Otfried sei für sie der Schöpfer des Reimverses.

Hier befinden wir uns an einer Grenze. Der althochdeutsche Weg der Entwicklung ist beendet. Das Latein siegt, der Weg ist ihm zu schmal, es lässt ihn zur Strasse werden und durch die Gassen und Stege soll es in die Volksdichtung eindringen.

Der in dem Kloster von Tegernsee verfasste "Ruodlieb" stellt den ersten deutschen Roman dar, es handelt sich um einen Versroman, der um 1030 entstanden ist. Das Werk ist wohl die Perle der frühlateinischen Dichtung. Von der Lebensweise und den Verhältnissen seiner Entstehungszeit gibt der Roman eine plastische Darstellung. Am Schluss des Romans hält Ruodlieb einen Zwerg gefangen, dieser bittet den Rittersmann um seine Freilassung und verspricht als Gegenleistung seine Weiterhilfe. Misstrauisch antwortet Ruodlieb: "Ich lasse dir das Leben, aber deine Bande löse ich erst, wenn du dein Versprechen erfüllt hast!" Darauf folgt als Antwort nun eine der schönsten Stellen der ganzen Dichtung:

"Fern bleib uns Zwergen alle,
Spricht jener, "Trug und Heimlichkeit;
Sonst würden wir ja nicht mehr alt,
Wir siechten hin und stürben bald.
Ihr Menschen könnt nicht Treue wahren;
Drum kommt auch keiner hoch zu Jahren:
Denn so wie einer Treue hält,
Ist seine Lebenszeit bestellt".

(Verse aus dem "Ruodlieb")

Die Zeit der lateinischen Hymnen und Volkslieder ist gekom-

men. Sie dringen über das Kirchenlied bis in die **Laienschicht** ein. Die Sammlung "Laudate dominum" zeigt uns in einem sehr guten Überblick ihre Entwicklung auf. Der durch die Kreuzzüge wieder hervorgebrochene germanische Wandertrieb lässt fahrende Schüler diese Lieder vermitteln. Diese, es sind meist Studenten, nennen sich Goliarden und ihre Dichtung Goliardenpoesie. Das 12. Jahrhundert hat sie uns in den Carmina burana erhalten. Aus dem namenlosen Heer der Goliarden ragt die Gestalt des Archipoeta. Der hymnische Gruss des Archipoeta an Barbarossa ist einer der besten Beweise für diese sprachliche Umwandlung.

"Salve, mundi domine, Caesar noster, ave,
Cuius bonis omnibus iugum est suave,
Quisquis contra calcitrat putans illud grave,
Obstinaticordis est et cervices prave."

Von hier würde es wohl nur ein kleiner Schritt zum Minnesang sein, aber getan wurde er erst sehr viel später.

Streng erhebt die Kirche ihr Haupt und möchte auf alle Sektoren ihre Macht ausbreiten. Aus diesen klerikalischen Machtbestrebungen entspringen die Kämpfe zwischen Papst und Kaiser. In dieser Zeit erreicht die Buchmalerei ihre höchste Blüte. Das 11. bis 13. Jahrhundert gehört auf künstlerischem Gebiet der Architektur, besonders die sakrale Baukunst trägt in dieser Zeit ihre wertvollsten Früchte. Die Literatur von Heinrich von Melk bis zum "Ezzolied" steht stark unter dem Einfluss Roms. Entziehen kann sie sich erst wieder zur Zeit der Kreuzzüge dieser einengenden Fessel. Hier wäre das "Annolied" von einem Mönch aus dem Kloster Sieburg zu erwähnen. Es ist dem damals gerade verstorbenen Erzbischof Anno zu Köln gewidmet.

Sehr bekannt ist das "Alexanderlied" des Pfaffen Lamprecht. Es ist das "erste weltliche Epos in deutscher Sprache, das einer fremden französischen Quelle folgt". Es ist um 1130 entstanden und behandelt sagenhaft das Schicksal Alexander des Grossen. Eine sehr schöne Stelle finden wir in einem Brief Alexanders an seine Mutter und seinen Lehrer Aristoteles:

"vil manich scönenagetin
wir al da funden.
di da in den stunden
spiliten uf den grünen clé.
hundert tûsint unde mê"

Dieses Wunder von den Blumenmädchen erinnert uns ganz leise an Klingsors Zaubergarten im "Parzival".

Fast gleichzeitig entsteht eines der ersten literarischen

Beispiele für Kunst auf Bestellung: "Das Rolandslied" vom Pfaffen Conrad von Regensburg.



SPIELE NDE EDELKNABEN
(HERRAD von LANDSBERG: HORTUS DELICIAM 12. JAHRHUNDERT)



HARFENSPIELER
(Aus: BAMBERGER APOKALYPSE vom Jahre 1000)

Ungefähr um 1150 entsteht der "König Rother". Er ist ein Beispiel der geleisteten Vorarbeit für die ein Jahrhundert später entstehenden grossen nationalen Dichtungen, wie zum Beispiel das "Nibelungenlied".

Der von Pfleger Günter LEWANDOWSKI verfasste Artikel:

— "KLEINER ÜBERBLICK zur DEUTSCHEN LITERATUR" —

fand bei den literaturbeflissenen "SCHWALBE"-Freunden grossen Anklang. Wir haben von dem Verfasser die Zusage erhalten, dass weitere Artikel laufend in der "SCHWALBE" erscheinen. Die Red.

WER

wusste es schon, daß....

...bei den rund 16 Millionen Beschäftigten in der Bundesrepublik jährlich 23 Millionen Arbeitstage durch rheumatische Erkrankungen verloren gehen . . . ?

...ein Amerikaner für 20 Zigaretten nur 8 Minuten arbeitet,



während der Deutsche, um zu diesem Genuss zu kommen, 60 Minuten gebraucht. ?

...im Bundesgebiet 52% aller Obstbäume in Siedler- oder Liebhabergärten stehen. ?

...auf dem Münchner Oktoberfest über 3 Millionen Liter Bier getrunken und etwa 750 000 Bratwürstel gegessen wurden. . . . ?

...Frankreich statt wie bisher 278 Millionen DM für das Jahr 1958 zirka 223 Millionen DM für seine in der Bundesrepublik stationierten Truppen erhält. . . ?

...die Bundesregierung für das Jahr 1957 an die 1 Milliarde, 187 Millionen DM für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft bewilligte. ?

...in der Schweiz eine Firma Uhren fabriziert, die kleiner sind als ein Streichholzkopf. . . . ?

...in Kassel seit September in einer Mittelschule mit sehr gutem Erfolg bei Lehrpersonal, Eltern und vor allen Dingen bei den Kindern die 5-Tage-Woche durchgeführt wurde. ?

...über 1. Milliarde nur in 10-Pfennigstücken im Jahre 1956 in die Automaten wanderten. . . . ?

...der Mensch zum täglichen An- und Ausziehen im Laufe seines 75jährigen Lebens allein 4 Jahre gebraucht. ?

...die bei den Japanerinnen so bewunderte blauschwarze Haarfarbe durch regelmäßige Anwendung des Saftes der Iriswurzel erreicht wird. ?

...zur Krankenbetreuung der Bundesoldaten auch Krankenschwe-



sterne eingesetzt werden und bis 1960 mit 1100 den Höchststand erreichen soll. ?